

# Insel Verlag

## Leseprobe



Gunnarsson, Pétur  
**Reykjavík**

Aus dem Isländischen von Betty Wahl

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 4043  
978-3-458-35743-8



Reykjavík ist die nördlichste Hauptstadt Europas – und was für eine! Hier leben die Nachfahren der Wikinger. Tief mit seiner Geschichte verwurzelt, präsentiert sich Reykjavík gleichzeitig als aufstrebende junge Metropole mit einer lebendigen Literatur- und Kulturszene.

Die literarische Stimme Reykjavíks ist vielfältig und vielstimmig, besonders die jungen Autorinnen und Autoren sind in den vergangenen Jahren international sehr erfolgreich geworden.

Der berühmte isländische Autor Pétur Gunnarsson lädt uns ein, seine faszinierende Heimatstadt, ihre Kultur und Literatur kennenzulernen.

insel taschenbuch 4043

Pétur Gunnarsson

Reykjavík





Pétur Gunnarsson

# REYKJAVÍK

Aus dem Isländischen von Betty Wahl

Insel Verlag

Originaltitel: *Reykjavík – Borgin sem tók á rás.*

© Pétur Gunnarsson 2010

Die Gedichte wurden von Tina Flecken und Richard Kölbl übersetzt.

Umschlagfoto: Michael Nicholson / Corbis

insel taschenbuch 4043

Originalausgabe

Erste Auflage 2011

© Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des  
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk  
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

[www.hildendesign.de](http://www.hildendesign.de)

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35743-8

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

REYKJAVÍK





1. Spielende Kinder auf dem Hügel Arnarhóll;  
im Hintergrund die Statue des Landnehmers Ingólfur  
Arnarson

» ... er wohnte in Reykjar vík«

*Landnámabók,*

»Das Buch der Landnahmen«

Die Statue auf dem Hügel, auf dem wir im Winter Schlitten fuhren, war die von Ingólfur Arnarson, dem ersten Siedler Islands. Und er, dem das ganze Land zur Auswahl stand, er hatte Reykjavík gewählt. Allerdings folgte er dabei nicht seiner eigenen Entscheidung, sondern einem Wink der Götter. Als sich das Land vor ihm aus dem Meer erhob, soll er seine »Hochsitzpfosten«<sup>1</sup> über Bord geworfen und beschlossen haben, sich dort anzusiedeln, wo die Planken an Land getrieben würden. Und nachdem er im östlichen Südwesten an Land gegangen war, betrachtete er es dann als seine erste Aufgabe, seine beiden Sklaven auf die Suche nach diesen Wegweisern zu schicken.

Glauht man dem Bericht der *Landnámabók*, verbrachten die Siedler von da an fast drei Jahre damit, jede Bucht und jeden Fjord zu durchstreifen und sich dabei über schlüpfrige Felsbrocken zu kämpfen; und so verwundert es auch nicht, dass der eine von ihnen seine Enttäuschung nicht ganz verhehlen konnte, als die Suche schließlich ein Ende hatte:

»Völlig sinnlos zogen wir durch gute Gegenden, wenn wir uns schließlich auf diesen abgelegenen Landspitzen ansiedeln wollen.«<sup>2</sup>

Doch die Götter sahen schon einen Schritt voraus und wussten, dass dies einer der besten Hafentplätze sein würde: Inseln draußen vor der Bucht, die Wind und Wetter abhalten,

Seehunde auf den Klippen, vor Lachs strotzende Bergflüsse, die dort ins Meer fließen. Doch der größte Trumpf von allem ist hiermit noch nicht genannt: heiße Quellen, die dampfende Rauchsäulen in die Luft schickten und die dem Ort seinen Namen einbrachten: *Reykjar vík*. Rauchsucht.



Den Isländern geht es ähnlich wie den alten Griechen: Den Anfang ihrer Geschichte markiert ein Goldenes Zeitalter. Und doch sind sie wohl das einzige Volk, das ein vollkommen unbesiedeltes Land vorfand; ein Volk, dem man ein ganzes Land in die Wiege legte, ohne dass die Siedler gezwungen waren, andere zu unterdrücken, die vor ihnen da waren, oder gar, vorhandene Ureinwohner auszurotten. Deshalb haftet dieser ersten Besiedelung Islands etwas Erhabenes an, etwas, was das Volk durch die Jahrhunderte hindurch begleitet wie eine glückliche Kindheit, ganz gleich, welche Wechselfälle und Schicksalsschläge das Leben für den Erwachsenen bereithält.

Man könnte diese Landnahme mit der Ankunft des Menschen auf einem anderen Stern vergleichen, geht man einmal davon aus, dieser biete in Grundzügen die gleichen Lebensbedingungen wie unsere Erde. Was auf die Neuankömmlinge dort als Erstes zukäme, wäre, sich in jenem neu entdeckten Land zurechtzufinden, als solches schon ein aufregendes Unterfangen, und anschließend, ihr Verhalten und den Umgang miteinander gewissen Regeln zu unterstellen. Und, nicht zuletzt, ihre Gedankenwelt, aus der alten Heimat herübergerettet, dort aufs Neue zu entfalten.

Den hellsten Glanz verbreiten hier selbstverständlich die Isländersagas, die jene grandiosen Erzählstoffe verarbeiten, welche die Landnahmezeit ihnen bot. Ähnlich bewunderns-

wert ist die gesellschaftliche Triebkraft, die zur Gründung eines Freistaats führte, der 332 Jahre lang, mit dem landesübergreifenden Parlament von Thingvellir an der Spitze, Bestand hatte. Oder die großen Seefahrten, durch die isländische Schiffe fünf Jahrhunderte vor Kolumbus nach Amerika gelangten.

Doch so hell das Goldene Zeitalter erstrahlte, so plötzlich war sein Glanz in einem schwarzen Loch aus Elend und Erniedrigung verschwunden. Vorausgegangen waren um sich greifende Habgier sowie interne Machtkämpfe zwischen den herrschenden Großfamilien, was schließlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts dazu führte, dass alle Rechte an unserem Grund und Boden dem norwegischen König zufielen. Als die Norweger im 14. Jahrhundert durch die Pest geschwächt waren, übernahmen die Dänen das Ruder – und hatten fortan alle Hände voll zu tun, die Jagdtrophäe zu verteidigen, nach der sich auch die Engländer und die Deutschen die Finger leckten. Der Grund war ein neu entdeckter Rohstoff: die reichen Fischfanggründe, die dieses Land umgaben und die durch verbesserte Seefahrtstechnik in greifbare Nähe rückten. Das katholische Zentraleuropa war verpflichtet, zumindest einmal in der Woche dem Fleisch zu entsagen, und hatte daher einen wachsenden Bedarf an Schellfisch – den man vor den Küsten Islands in unerschöpflichen Mengen aus dem Meer ziehen konnte und der sich in Form von Trockenfisch leicht exportieren ließ.

Zuletzt wusste sich der dänische König keinen anderen Rat, als jegliche Fahrten ausländischer Schiffe nach Island strikt zu unterbinden und die Nutzung seiner Kronkolonie einigen ausgewählten Machthabern im Dänenreich zu übertragen. Doch die große Entfernung vom Ort des Geschehens hatte zur Folge, dass es der Obrigkeit nicht möglich war, ihre Autorität auch auszuüben, und so hatten die englischen und

deutschen Seefahrer und Kaufleute leichtes Spiel. Andererseits war es eine Kleinigkeit, den Einheimischen harte Strafen aufzuerlegen, sobald sie »gesetzeswidrigen« Handel trieben. Einige der absurdesten Gerichtsurteile der isländischen Rechtsgeschichte sind aufgrund derartiger »Vergehen« verhängt worden: Leute wurden in Gewahrsam genommen und ausgepeitscht, weil sie außerhalb des ihnen zugeteilten Handelsbezirks eine Fischflosse verkauft oder ein Stückchen Angelschnur erstanden, wenn nicht gar mit Ausländern Geschäfte gemacht hatten. In seinem Roman *Islandglocke* vergleicht Halldór Laxness das isländische Volk zu jener Zeit mit einem »kleinen Tier, das [ein Mensch] in seiner Faust erwürgen will. [...] Er hält es eine Armlänge von sich und drückt ihm die Gurgel zu, so fest er kann, doch es stirbt nicht, es sieht ihn an; es zeigt seine Krallen.«<sup>3</sup> Und ist fest entschlossen, am Leben zu bleiben.

Im 18. Jahrhundert schließlich ist der Tiefpunkt erreicht. Es beginnt mit einer menschenverschlingenden Pest, die die Einwohner so stark dezimiert, dass die Bevölkerungszahl bis unter den Stand der Landnahmezeit sinkt, und es endet mit einem der verheerendsten Vulkanausbrüche, der sich jemals auf diesem Planeten, dem dritten des Sonnensystems, ereignet hat. Man schrieb das Jahr 1783, und obgleich die Aschewolke zu jener Zeit noch keinen Flugverkehr behindern konnte, hat sie immerhin das Sonnenlicht über ganz Europa verdüstert, was sich auf dem Kontinent in Missernten und Wucherpreisen bei Grundnahrungsmitteln wie Getreide und Mehl niederschlug, was wiederum die Brotpreise in die Höhe trieb und am Ende noch dazu beigetragen haben mag, die Französische Revolution vom Zaun zu brechen – die Globalisierung ist also durchaus keine Erfindung unserer Tage!

Die Isländer selbst, so wird berichtet, sind mittlerweile so

entkräftet und zermürbt, dass die dänischen Machthaber offenbar erwogen haben, das Volk zum Teil, wenn nicht sogar im Ganzen, auf die Hochebenen von Jütland umzusiedeln, die Pflege und Bebauung gut gebrauchen konnten. Wodurch sich die Landnahme in eine Landräumung verkehrt hätte. Doch wenn die Not am größten, dann ist die Hilfe am nächsten . . . Ein Sprichwort, das wohl mehr oder weniger durch seinen Rhythmus zusammengehalten wird – und doch: Wenn es nicht mehr tiefer geht, führt jeder Weg nach oben. Und ab jetzt übernimmt Reykjavík die Hauptrolle.



Reykjavík – die Stadt, von der nur äußerst selten die Rede war, seitdem Ingólfur sich um 870 dort niederließ. In keiner Isländersaga wird sie erwähnt, auch nicht in jener großen Saga-Kompilation, der *Sturlunga*, die das Zeitgeschehen des 12. und 13. Jahrhunderts dokumentiert und die innerisländischen Machtkämpfe beschreibt, die in blutigen Bürgerkriegen endeten und schließlich den Untergang des Freistaats herbeiführten. Die Bevölkerung, die bereits im ersten Jahrhundert nach der Besiedelung etwa 60 000 bis 70 000 Seelen umfasst haben dürfte, verteilte sich über das Land, ringförmig entlang der Küste und hinein in die Berge. Die geographische Mitte Islands bilden Gletscher und das unwegsame Hochland, doch die gesellschaftliche Mitte befand sich auf Thingvellir im Süden der Insel; hier kam in der Epoche des isländischen Freistaats (930-1262) Sommer für Sommer das gesamte Volk zusammen, um zu beraten, Entscheidungen zu treffen, Gesetze zu verabschieden und Rechtsstreitigkeiten zu klären. Doch auch, um die Vorzüge zu genießen, die eine Stadt zu bieten hat: Leben, Geselligkeit, Kauf und Verkauf. Anschließend baute man seine Zelte wie-



2. Feierliche Gründung der Republik Island auf der Parlamentsebene Thingvellir am 17. Juni 1944

der ab und machte sich auf den Heimweg, jeder in seine Richtung.

Thingvellir war eine Zeltstadt.

Mit der Christianisierung im Jahr 1000 wird auf Skálholt im Südwesten des Landes ein Bischofssitz errichtet, und im folgenden Jahrhundert im nordisländischen Hólar ein zweiter. Beide Zentren betreiben eine Lateinschule und bieten Wohnraum für je etwa zweihundert Menschen. Städte im eigentlichen Sinn fehlen auf Island ganz. Im 11. Jahrhundert verfasst der deutsche Kleriker Adam von Bremen eine Chronik des Erzbistums Hamburg-Bremen, dem Island damals angehörte. Zweierlei scheint ihn in Bezug auf Island dabei verblüfft zu haben: die Abwesenheit eines Königs (»anstelle eines Königs haben sie Gesetze«) und die Abwesenheit von Städten (»sie haben Berge anstelle von Städten«). Der Macht eines Königs werden die Isländer bereits im 13. Jahrhundert unterstellt, aber noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts lobt der Gelehrte Jón Ólafsson frá Grunnavík (1705-1779) das Fehlen von Städten im Land, schließlich nichts als Seeräuber und Banditen anlockten. Die Mehrheit jedoch erkannte in der Gründung von Städten und größeren Ansiedlungen den einzigen Weg, jemals aus Elend und bitterer Armut herauszufinden.

Schließlich werden sechs dafür in Frage kommende Orte ernannt, von denen sich später nur Reykjavík durchsetzen kann. Vorausgegangen war, dass man das Amt des Landvogtes erstmals einem Einheimischen, dem Isländer Skúli Magnússon (1711-1794), übertragen hatte. Dieser tut sich daraufhin mit zwölf ebenfalls isländischen Geldgebern zusammen; und diese Teilhabergesellschaft stellte die Mittel zur Gründung einer Siedlung aus Werkstätten und Handwerksbetrieben bereit, in denen die einheimischen Rohstoffe und Natur-schätze verarbeitet werden sollten: die Wolle der Schafe und



der Fang aus dem Meer. Nicht zu vergessen der Schwefel, nach dem sich die Könige auf dem Kontinent nicht weniger die Finger leckten als die Machthaber unserer Zeit nach angereichertem Uran. Auch von Seiten des dänischen Königs gab es einen Zuschuss, nachdem der Zeitgeist ihn davon überzeugt hatte, dass eine blühende Wirtschaft die beste Grundlage für zuverlässige Steuereinnahmen sei.

Zu dieser Zeit wurde eine Gesellschaft gegründet, die innerhalb eines einzigen Sommers einen ganzen Straßenzug aus Werkstatt-, Wohn- und Geschäftsgebäuden errichtete sowie eine Mühle, die das Korn mahlen sollte. Dieses Unternehmen, das unter dem Namen »*Innréttingarnar*« bekannt wurde, verfügte über zwei Schiffe, auf denen die Erzeugnisse zum Verkauf nach Dänemark transportiert und dafür andere Waren ins Land gebracht werden sollten. Doch genau dort lag der Haken: Die dänischen Kaufleute wollten gerne weiterhin als Einzige mit den Einheimischen Handel treiben, und die isländischen Grundbesitzer fürchteten, ihre unbezahlten Arbeitskräfte an die Lohnarbeit nach Reykjavík zu verlieren. Und noch weitere Hürden waren zu überwinden: ansteckende Krankheiten, die häufig mit der Bildung erster größerer Ansiedlungen einhergehen, nicht zuletzt die Syphilis, die das freizügige Zusammenleben der Geschlechter mit sich brachte. Doch nicht nur das Feuer der Leidenschaft richtete Schaden an – auch die Häuser selbst fielen nach und nach Bränden zum Opfer, gegen die auch das Wasser aus den Regenfässern nur wenig ausrichten konnte, und so wurde das Werkstattdorf letztendlich für bankrott erklärt und 1794 gegen Höchstgebot an dänische Kaufleute versteigert.

Die Grundmauern der Häuser aber blieben stehen, und als im Jahr 1800 der Beschluss fiel, die Bischofssitze von Skálholt und Hólar aufzugeben und sie zu einer Diözese in Reykjavík zu vereinigen, wurde der Bischof vorübergehend in einer

dieser Werkstätten untergebracht. So entsteht die Domkirche, und nicht weit davon die Lateinschule. Im selben Jahr werden auch die Parlamentsversammlungen auf Thingvellir am Ufer der Öxará eingestellt und durch ein übergreifendes Landesgericht ersetzt, das in Reykjavík zusammentritt. Bischof, Pfarrer, Richter, Lehrer und Studenten – es ist nicht mehr zu übersehen, dass sich in diesem 400-Seelen-Dorf, das etwa 1 % der Gesamtbevölkerung umfasst, allmählich ein wenig städtisches Flair abzuzeichnen beginnt.



Doch noch immer ist es ein weiter Weg, bis Reykjavík als Stadt ein einigermaßen respektables Bild abgibt, aber vielleicht lässt sich das für die Städte des 18. Jahrhunderts allgemein behaupten: Sie alle ließen in erster Linie Müllberge, Abwässer und alle sonstigen Verunreinigungen, die ein Privathaushalt hervorbringt, ins Unermessliche anwachsen. Grundbesitz auf dem Land war das Maß aller Dinge, und der »Vater Reykjavíks« selbst, der Landvogt Skúli Magnússon, baut sich ein kleines steinernes Gutshaus auf einer Insel direkt vor der Küste. Auch der Bischof beeilt sich, so schnell wie möglich aus der Stadt herauszukommen, und lässt sich in sicherer Entfernung von Reykjavík nieder, ebenso der Gerichtsvorsteher und seine Richter und der Rektor der Lateinschule. Auch ihr Verbleib in Reykjavík ist nur von kurzer Dauer; im Jahr 1805 zieht die Schule hinaus nach Bessastaðir, denn man hielt es für unverantwortlich, die Schulbuben inmitten dieses Sündenpfuhls aufwachsen zu lassen.

»Es war, als sei Reykjavík von allen guten Geistern verlassen«, heißt es in einer zeitgenössischen Erzählung.

Und schon bald bewahrheitet sich die Prophezeiung des Jón Ólafsson frá Grunnavík von der »unglückseligen Anzie-

hungskraft der Städte«. Die Ursache waren die Kriege Napoleon Bonapartes, der sich mit halb Europa verfeindet und sich die andere Hälfte zu Verbündeten gemacht hatte. Dänemark fand sich mitsamt seinem Anhängsel Island auf der französischen Seite wieder, und als Napoleon im Jahr 1806 den Engländern mit einer Blockade aller europäischen Festlandhäfen drohte, und die Briten ihm dies in gleicher Münze heimzahlten<sup>4</sup>, begann Islands Stern zu sinken, denn nur wenige Länder waren in ähnlichem Maße abhängig von den jährlichen Anlieferungen lebensnotwendiger Waren: Korn zum Kochen und Backen, Haken und Fischereigerät, Holz zum Zimmern, und nicht zu vergessen Genusswaren wie Tabak und Brennivín.

Jørgen Jørgensen hieß ein dänischer Abenteurer und Weltenbummler, gewiss einer der am weitesten herumgekommenen Männer seiner Zeit, der unter anderem das erst jüngst entdeckte Australien und Neuseeland bereist hatte, in Südamerika gewesen war, auf Tahiti gelebt hatte ... und zudem auf allen sieben Weltmeeren zu Hause war. Nun war er im Auftrag eines englischen Seifenhändlers nach Reykjavík gekommen, um Talg einzukaufen, der als Grundstoff in der Seifenherstellung verwendet wurde. Der Vertreter der dänischen Obrigkeit auf Island, Graf Trampe, ging für gewöhnlich mit unerbittlicher Härte gegen Versuche von Ausländern vor, irgendwelchen Handel zu treiben; unseren Jørgen oder Jörundur aber ließ das kalt, er legte den Gouverneur kurzerhand in Fesseln und erklärte das Land für selbstständig. Damit hatte er Island um etliche Jahrzehnte in die Zukunft katapultiert, genauer gesagt, setzt man die Souveränität von 1918 an, um 120 Jahre. Und in gewisser Weise stellte er sogar den Lauf der ganzen Weltgeschichte auf den Kopf, indem er – unabhängig von Vermögen oder Stellung – das Wahlrecht für alle proklamierte.

Hätte diese Revolution sich damals durchgesetzt, gälte Jörundur heute als Freiheitsheld der Isländer und hätte längst seine Statue mitten auf dem Lækjartorg in Reykjavík. Doch wie unzählige Beispiele belegen, sind es immer die Sieger, die Geschichte schreiben, und sechs Wochen später wurde ihm die Macht ebenso unerwartet, wie er sie erlangt hatte, wieder entrissen. Der Grund war das plötzliche Auftauchen eines englischen Marineoffiziers, der sich darüber empörte, dass ein Mann von bürgerlicher Herkunft einen Adligen zur Seite fegen konnte, mochte dieser auch der feindlichen Kolonialmacht angehören. Das Klassenbewusstsein hatte eben schon immer das letzte Wort!

In Island wird Jörundur bis heute als »Hundstage-König« verspottet, in Anlehnung an die kurze Dauer seiner Herrschaft, nämlich vom 13. Juli bis zum 22. August.

Doch Geschichte bedeutet stetige Erneuerung, und so fand im Jahr 2010, anlässlich des 200-jährigen Jubiläums dieser Entmachtung, in Reykjavík eine Tagung statt, auf der Vorträge inländischer wie ausländischer Wissenschaftler zu hören waren, die Jörundur als originellen Staatstheoretiker und nicht eben unbedeutenden Schriftsteller feierten!



Zurück bleibt das Städtchen Reykjavík, wo sich das Leben nach und nach zum Besseren zu wenden scheint. Und aus dieser Zeit ist uns erstmals eine Beschreibung der Stadt erhalten – in der ein Pflanzenkundler aus dem Gefolge Jörundurs sein Fernglas ansetzt:

»Entlang der Küste zog sich eine lange Reihe von Häusern, die meisten davon Warenlager, und alle aus Holz. Die Kirche freilich stach heraus, denn sie war aus Stein, das Dach mit Ziegeln gedeckt und obendrauf ein winziges Türmchen, mit

einem vierkantigen hölzernen Glockenstuhl und zwei Glocken darin. Zu beiden Seiten dieser Häuser standen elende Hütten kreuz und quer zwischen den Felsen verstreut, von denen die Stadt von allen Seiten umgeben ist . . .«

Die »elenden Hütten« waren Torfsodengehöfte, ein Typ von Behausung, der aus dem Zusammenspiel von Natur, Klima und bitterer Armut hervorgegangen war. Als Baumaterial diente das, was das Land zu bieten hatte: hauptsächlich Torf und Stein. Die Gehöfte trugen die Farben ihrer Umgebung und schienen mit der Landschaft zu verschwimmen. Für fremde Augen muss es den Anschein gehabt haben, als schlüpfen die Bewohner in Hügel und Felsspalten hinein, wenn sie in ihren Häusern verschwanden.

Als Nächstes richtet der Pflanzenkundler sein Augenglas auf die Menschen selbst:

»Etwa hundert Isländer, vornehmlich Frauen, hießen uns willkommen und machten viel Geschrei, als wir an Land gingen. Wir starrten diese guten Leute nicht weniger entgeistert an als sie uns. Als wir ankamen, war gerade Fischtrockensaison, und ringsherum waren alle eifrig damit beschäftigt, den Stockfisch auf den Trockenplätzen auszubreiten . . . Die meisten Frauen, die dort arbeiteten, waren von der Natur mit Schönheit nicht allzu großzügig gesegnet, ja, manche dieser Weibsen waren die hässlichsten Menschenwesen, die ich je zu Gesicht bekommen habe. Unter den jungen Mädchen dagegen waren durchaus einige, die als ansehnlich hätten durchgehen können, sogar in England. Und der Teint einer jungen Isländerin, die noch nicht allzu lange Wind und Wetter ausgesetzt gewesen ist, hält dem Vergleich mit jeder Frau, aus welchem Land auch immer, stand.«

Eine dieser Schönheitsköniginnen sollte tatsächlich Jörundur Geliebte werden! Die Kunde ihrer Schönheit schien derart weit verbreitet, dass sie sich bis in die Berichte ausländi-